

bindung des französischen Sozialismus mit dem Liberalismus und die historische Trennung von proletarischer und bürgerlicher Demokratie in Deutschland. In diesen Zusammenhang gehört auch die Verbindung von Republikanismus und Sozialismus, für die es in Deutschland keine wirkliche Entsprechung gibt.

Die biographische Methode des Vergleichs erlaubt vor allem dem Nichtspezialisten und Laien, sich der komplizierten und wechselvollen Geschichte des Sozialismus in beiden Ländern zu nähern. Wo die notwendig herzustellenden Vergleiche und Verbindungen nicht von den Autoren selbst geleistet wurden, hat dies die Herausgeberin sehr kenntnisreich und einfühlsam getan.

*Beatrix W. Bouvier, Bonn*

Franz-Josef Brüggemeier, *Leben vor Ort. Ruhrbergleute und Ruhrbergbau 1889–1919 (= Bergbau und Bergarbeit, hrsg. von Klaus Tenfelde)*, Verlag C. H. Beck, München 1983, 375 S., kart., 24 DM.

Als erster Band der Reihe »Bergbau und Bergarbeit«, die von Klaus Tenfelde herausgegeben wird und auf 10 bis 12 Bände geplant ist, erschien die vorliegende Studie Brüggemeiers über die bergmännische (all)tägliche Arbeit, über Formen der Geselligkeit, des Arbeitskampfes und über die Lebens- und Wohnverhältnisse im Revier. Der Autor steckt mit diesen Untersuchungsbereichen die maßgebliche soziale Umgebung ab, die letztlich das politische Verhalten der Bergleute prägte, etwa was ihre gewerkschaftliche Organisation oder ihre Position in der Diskussion um eine mögliche Sozialisierung des Bergbaus nach 1918 betrifft.

Daß ihm in seiner Untersuchung die Bergarbeiterfrauen so ganz abhanden gekommen sind, liegt sicher auch an dieser »gewerkschaftlich-politischen« Fragestellung und, damit verbunden, an einem spezifischen Quellenproblem. Dies ist zu kritisieren, denn in der Männerwelt des Bergbaus waren es eben auch die weibliche nachbarschaftliche Solidarität, die von Frauen getragene Subsistenzwirtschaft und die traditionell weibliche Arbeit des Vermietens an sogenannte Schlafgänger, die die bergmännische Lebensweise konstituierten. Der Autor besorgt die Kritik an dieser Einseitigkeit gleich selbst; der Bereich weiblicher Arbeit, an den er sich nur tastend annähert, verdiente aber eine ausführlichere Analyse.

Leider wird auch die Kriegsphase 1914 bis 1918 am Rande, auf drei Seiten, abgehandelt, obwohl doch gerade sie die Lebensverhältnisse der Bergleute und die Position der Gewerkschaft veränderte.

Die gewerkschaftlich-politische Perspektive hebt das Buch über eine alltagsgeschichtliche Studie, die bei der Erforschung der höchst subjektiven Aneignung von Wirklichkeit enden würde, hinaus.

Gleichwohl leistet Brüggemeier vor allem auch dies. Es gelingt ihm, subjektive Deutungsmuster transparent zu machen in einer Analyse sozialen Handelns, für das das Ruhrgebiet, begriffen als sozialer Ort und als Herausforderung in jeder Beziehung, den Rahmen bildet. Denn Industrialisierung wird hier nicht nur als ökonomischer Prozeß verstanden, sondern auf ihre soziale Bedeutung befragt:

– der Expansionsschub der Schwerindustrie und damit auch des Bergbaus im letzten Viertel des 19. Jahrhunderts, der das Ruhrgebiet von einer landwirtschaftlichen Region in das größte Industriegebiet Europas verwandelte und für viele Menschen neue Arbeits- und Lebensformen brachte,

– der ungeheure Bedarf an Arbeitskräften und, damit verbunden, der massenhafte Zuzug von Landarbeitern und Arbeitern, die vor allem aus den preußischen Ostprovinzen angeworben wurden,

– die hohe Mobilität innerhalb des Ruhrgebiets und

– die drängende Wohnungsnot, der die rapide wachsenden Gemeinden in keiner Weise gewachsen waren,

all diese Herausforderungen provozieren die Frage nach deren individueller und kollektiver

Bewältigung. Und hier entfaltet der Autor, auf der Basis von Autobiographien und Interviews mit ehemaligen Bergleuten, das Bild einer bergmännischen Lebensform, die geprägt war durch vielfältige Bindungen ethnischer, landsmannschaftlicher, nachbarschaftlicher und kollegialer Art. Sie fand ihren Ausdruck z. B. im Schlafgängertum, einer Form des Zusammenlebens von Bergarbeiterfamilien und ledigen Bergleuten, einer »halboffenen Familienstruktur«, die die Wohnungsnot partiell auffing und die hohe Mobilität vor allem der ledigen Bergleute erst ermöglichte. Diese Art des gemeinschaftlichen Wohnens gewährte neben den ökonomischen Vorteilen für Vermieter und Schlafgänger aber auch ein gewisses Maß an Lebensorientierung inmitten einer industrialisierten Arbeitswelt. Neben dem Schlafgängertum sind aber auch die zahlreichen Vereinsgründungen, alle Formen von Geselligkeit und schließlich der Aufbau gewerkschaftlicher Interessenvertretungen als »Strategien« der Bewältigung zu nennen.

Bei der Darstellung von Bergarbeiterkultur und Lebensweise bedient sich Brüggemeier kontrastiv, neben den Selbstzeugnissen der Bergleute, auch der bürgerlichen Berichterstattung über die Verhältnisse im Ruhrgebiet. Den Selbstbeschreibungen der Bergarbeiter stehen diese Berichte diametral entgegen. Sie sind im günstigsten Fall geprägt durch Mitleid, meist aber durch einen vorurteilsbeladenen Voyeurismus und durch ein Gefühl der Bedrohung, angesichts neuer Lebens- und Organisationsweisen der Bergleute: In einer Mischung aus politischem Konservatismus und moralischem Spießertum entwarfen die bürgerlichen Kritiker für ihr Publikum Genre-Bilder vom Ruhrgebiet, vom sogenannten »Wilden Westen« des Kaiserreiches, in denen die Schlafburschen die Hierarchie der moralischen Verkommenheit anführten, weil sie angeblich Ehefrauen und Töchter verführten, die Familienväter in den Alkoholismus trieben und damit die Familie zerstörten; Genre-Bilder bergmännischer Geselligkeit, in denen barfuß tanzende, notdürftig bekleidete Polinnen nicht fehlen durften. Mit diesen tendenziösen »Beschreibungen« sollten aber nicht nur die Lebensformen selbst, sondern auch die gewerkschaftliche Organisation diskreditiert werden.

Gleichwohl läßt der Autor keinen Zweifel darüber bestehen, daß auch die Institution Gewerkschaft den Bedürfnissen und der besonderen Lebensweise der Bergarbeiter bisweilen fremd gegenüberstand – zum Teil mit denselben »bürgerlichen« Vorwürfen wie »Disziplinlosigkeit, Entwurzelung, Vagabundentum und Barbarei«. Hier wünscht man sich als Leser allerdings etwas zahlreichere Belege.

Gerade in der Ausschöpfung eines kontrastiven Quellenansatzes – wie im Fall der Schlafgängerei – vermeidet Brüggemeier eine neue Bergarbeiter-Heldengeschichte. Andererseits legt er die bürgerlichen Klischees erst als solche frei.

Sein wissenschaftliches Interesse gilt der handlungs- und lebensorientierenden Bedeutung des bergmännischen Milieus und ihrer Umsetzung in politisches Verhalten. Hierin liegt gewissermaßen der innere Fluchtpunkt der Argumentation: Im historischen Augenblick einer politisch offenen Situation, wie sie die Revolutionsphase von 1918/1919 darstellte, wurde die Position der Bergarbeiter entscheidend durch ihre soziale Umgebung geprägt. Ihr Engagement für eine Sozialisierung des Bergbaus ist vor dem Hintergrund einer intensiven Gemeinschaftserfahrung zu sehen: Die großen Streiks von 1889, 1905 und 1912, das Leben in der Bergarbeiterkolonie, das Schlafgängertum, die Vereinskultur und nicht zuletzt die Arbeitsform des sogenannten Kameradschaftsgedinges, bei der die Bergleute in Gruppen arbeiteten und als Gruppe entlohnt wurden, zählten dazu.

Brüggemeier begreift dieses Engagement als direkten Versuch der Übertragung bergmännischer Lebenserfahrungen auf die Ebene eines gesellschaftlich-politischen Konzepts. Die machtpolitische Tatsache, daß sich die Sozialisierung des Bergbaus nicht durchsetzen konnte, verundeutlichte aber die erfahrungsgeschichtlichen Bedingungen für eine solche Forderung der Bergleute. Es ist das Verdienst des vorliegenden Buches, diesen Begründungszusammenhang herzustellen und den Blick auf die Bedingungen politischen Verhaltens zu lenken.

*Karin Hartewig, München*